

Thema: Prater Wien

Autor: Anna Thalhammer

250!

**PRATER-
JUBILÄUM**

Der Schmelztiegel
und Erholungsort
feiert Jubiläum:
Von großen
Illusionen, alten
Prater-Dynastien
und Geschichten
vom Vergnügen
auf den Straßen
zwischen dem
Prater und der
Stadt. // Michèle Pauty

SEITEN 10, 11



**Und ewig
lebt der
Wiener Prater**

Kristof Brantusa ist
der Erschrecker in
der Geisterbahn
Hotel Psycho im
Prater.
// Michèle Pauty

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Thema: Prater Wien

Autor: Anna Thalhammer

Seit **250 Jahren** ist der Prater nicht nur Wiener Wahrzeichen und Erholungsort, er ist auch Schmelztiegel: Hier treffen sich irgendwann alle. Jetzt, zum Jubiläum, blühen im Prater nicht nur die gern besungenen Bäume, sondern vor allem auch die Geschichte(n). **➔ VON ANNA THALHAMMER**

Eigentlich wirkt Kristof Brantusa nicht wie einer, vor dem man sich fürchten muss: Der 28-Jährige ist mittelgroß, trägt grauen Kapuzenpullover und Arbeits-hose, spricht leise und lächelt viel. Dabei verbringt er den Großteil seiner Zeit mit Massenmördern, Zombies und Untoten – und ist dafür verantwortlich, dass schon Hunderte vor Schreck aufgeschrien haben. „Oft reicht ein leises ‚Buh‘, das ich jemandem ins Ohr hauche, oder wenn ich sie mit kalten Fingern im Nacken berühre, dann brüllen die Menschen um ihr Leben“, sagt er – noch immer lächelnd. Manchmal nehme er aber auch Kettensäge und Axt und lasse Blut spritzen.

Brantusa ist kein Psychopath, sondern Besitzer des Hotel Psycho, einer Geisterbahn im Wiener Prater – wo er den Fahrgästen ein Zusatzservice gibt – als Erschrecker. „Immerhin bezahlen sie dafür, sich zu gruseln“, sagt er. „Ich biete ihnen etwas.“

Schmelztiegel. Seit 250 Jahren kommen Menschen in den Prater, um Abstand zum Alltag zu bekommen und sich Illusionen hinzugeben: Die einen tun das, indem sie im Vergnügungspark für Grenzerfahrungen bezahlen. Sie lassen sich in der Geisterbahn einen Schock verpassen, im Spiegelkabinett die Orientierung rauben oder wagen sich für einige Sekunden Schwerelosigkeit auf ein Karussell. Andere suchen nach Abwechslung im angrenzenden Grünen Prater, der wohl das bedeutendste innerstädtische Naherholungsgebiet ist. Hier lässt sich Sport treiben, spazieren gehen oder einfach auf einer der vielen Wiesen liegen – wenn die Temperaturen das zulassen, natürlich.

Es gibt wohl kaum einen Wiener, der nicht besondere Erinnerungen mit dem Prater verknüpft: Vor allem jene, die vor 1990 geboren wurden, werden an ihren Firmtag denken. Damals war es Tradition, diesen im Prater zu verbringen – die Firmlinge wurden mit

All jene, die in den Prater gehen, verbindet der Wunsch nach einer Auszeit vom Alltag.

geschmückten Kutschen, Blumen und Ballons gefeiert. Das Riesenrad ist als

Wahrzeichen der Stadt Identifikations-symbol für die Bewohner mit ihrer Stadt. Seit dem 7. April 1766, als Kaiser Joseph II. die bis dahin kaiserlichen Jagdgebiete der Öffentlichkeit überließ, treffen sich im Prater Menschen. Und das über sämtliche Grenzen von Alter, sozialer Schicht, Religion oder Herkunft hinweg. Was sie verbindet, ist der Wunsch nach einer Auszeit vom Alltäglichen. „Der Prater war immer ein Ort für alle, ein Ort des Überflusses, ein Reich der Illusionen und des Spektakels“, sagt Ursula Storch, Kulturhistori-

kerin des Wien-Museums und Kuratorin der am 9. März startenden Ausstellung „In den Prater!“.

Brantusas Familie hilft seit mehr als 150 Jahren, die Sehnsucht nach der Illusion zu stillen. Der Geisterbahnbesitzer ist Spross einer jener drei Praterdynastien, die den Wurstelprater zu dem gemacht haben, was er heute ist. Die Familien betreiben hier ein Viertel der rund 250 Geschäfte und Lokale, viele wohnen sogar auf dem Areal. Auch Brantusas Elternhaus liegt, von außen kaum sichtbar, zwischen Fahrgeschäften versteckt. So ungewöhnlich wie die Wohnorte und die Berufe dieser Familie ist auch ihre Geschichte. Brantusas Urururgroßvater Nikolai Kobelkoff (siehe Bild unten) war nämlich nicht nur Begründer des Vergnügungsparks, sondern selbst eine Attraktion. Der Russe ohne Arme und Beine trat in einer der zahlreichen Menschenschauen auf, die hier im 19. Jahrhundert regelmäßig stattfanden. Dort wurden etwa siamesische Zwillinge, Kleinkwüchsige oder sogenannte Rumpfmenschen – wie Kobelkoff – gezeigt.

Der Russe erfreute sich großer Beliebtheit, weil er trotz seiner Behinderung schreiben, malen und sogar mit einem Gewehr schießen konnte. Er war ein angesehener Mann. Doch nicht alle, die auf diesen Schauen zu sehen waren, wurden respektvoll behandelt. So gab es etwa Nachbildungen von afrikanischen Dörfern, in die Menschen aus den abgebildeten Regionen gebracht wurden. Sie wurden angewiesen, hier möglichst authentisch zu leben, um den Besuchern ein realistisches Bild der fernen Länder zu vermitteln. Einer der Besucher, der in einem dieser Dörfer viel Zeit verbrach-

te und sich davon inspirieren ließ, war der Schriftsteller Peter Altenberg. Seine Erfahrungen verarbeitete er in der Prosaskizze „Ashantee.“

Im Vergleich zu vielen anderen „Menschenattraktionen“, die teilweise wie Tiere gehalten wurden (und auch im Tierpark gezeigt wurden), fand Kobelkoff in Wien sein Glück. Er verliebte sich in eine Wienerin, bekam mit ihr elf Kinder und baute den Wiener Wurstelprater auf – den seine Nachfahren heute noch betreiben.

Feuerwerktheater. „Die Menschen schauen sind aus heutiger Sicht ein unschönes Kapitel in der Geschichte des Wiener Praters – sich die Welt ins Haus zu holen und die Sensation gibt es hier aber seit Anbeginn“, sagt Storch. „Hier fanden die größten Veranstaltungen statt, wurde die neueste Technik ausprobiert.“ Der Prater sei seit jeher ein Experimentierort – in sozialer, technischer und globaler Sicht.

So fanden ab den 1770ern auf der Feuerwerkswiese szenische Feuerwerke statt – ganze Theaterstücke wie Goethes „Leiden des jungen Werthers“ wurden als Feuerwerke aufgeführt. Grundlage dafür war eine 50 mal 125

Meter große Holzkonstruktion, auf der die Feuerwerkskörper, die sogenannte Dekoration, befestigt waren. Es handelte sich dabei um mit Lichtern befestigte Figuren, Landschaften und Gegenstände. Dann wurde eine Szene nach der anderen gezündet. Bis zu 25.000 Zuschauer fanden sich zu diesen Spektakeln ein. Die Feuerwerks-

Der Prater ist seit jeher ein globaler, technischer und sozialer Experimentierort.

wiese lag übrigens auf der linken Seite der Ausstellungsstraße (die früher Feuerwerksallee hieß und mit der Weltausstellung umbenannt wurde) im jetzigen Stuwerviertel. Das wiederum hat seinen Namen von der Familie Stuerer, die über Generationen diese Feuerwerksspektakel veranstaltete. Die Wiese verschwand mit der Weltausstellung 1873 – auch der Wurstelprater veränderte sich radikal. Bis dahin hatte eher ein Wildwuchs an Buden und Geschäften geherrscht. „Es erschien des inter-

Thema: Prater Wien

Autor: Anna Thalhammer

nationalen Publikums nicht würdig, und man ersetzte die improvisierten Hütten und Stände durch schöne Pavillons – die Wege wurden asphaltiert“, sagt Storch. Es habe Stimmen gegeben, die den „guten alten Prater“ für immer verloren gesehen haben – auch etwas, was Tradition zu haben scheint. Als der Pratervorplatz vor rund zehn Jahren neu gestaltet wurde, waren die Reaktionen nach dem Umbau ähnlich.

Die Welt in Wien. „Mit der Weltausstellung begann eine Zeit der pompösen Ausstellungen, mit denen man sich die Welt nach Hause holen wollte“, sagt Storch. So wurde etwa 1895 der Vergnügungspark „Venedig in Wien“ präsentiert. Auf 50.000 Quadratmetern gab es venezianische Paläste, Brücken und Kanäle mit Gondeln, die man 1:1 nachgebaut hatte. Bis zu 25.000 Besucher kamen pro Tag. „Es gab einige Projekte in dieser Dimension, für die ein enormer Aufwand betrieben wurde – die heute ihresgleichen suchen“, sagt Storch. 1897 wurde dann zum 50-jährigen Thronjubiläum Kaiser Franz Josephs I. das Riesenrad aufgebaut. Die Blütezeit des Praters endete mit Beginn des Ersten Weltkriegs. Die Nationalsozialisten zerstörten den Wurstelprater schließlich fast zur Gänze.

Untrennbar mit dem Prater verbunden sind auch das Verbrechen und die Unterwelt. „Ich kann mich erinnern, dass es hier im Wurstelprater immer wieder illegale Autorennen gegeben hat, als ich noch ein Kind war“, erzählt Kristof Brantusa. Auch Bandenkriege und Messerstechereien habe es seit den 50ern gegeben – erst vor wenigen Jahren war damit Schluss. Immer wieder kam es zu Morden im Prater. Bis vor wenigen Jahren war das Stuwerviertel auch für Prostitution bekannt – hier blühte der Straßenstrich, bis er 2011 per Gesetz verboten wurde. Erst vor wenigen Wochen sperrte das letzte Stundenhotel endgültig zu. Und seit dem Verbot des Kleinen Glücksspiels vor einem Jahr sind auch viele Spieler verschwunden.

WU statt Rotlicht als Nachbarn. Mit der Eröffnung des WU-Campus 2013 erlebte das Viertel eine weitere Aufwertung. Geplante Wohnbauprojekte wie das Viertel Zwei bei der Trabrennbahn in der Krieau werden diesen Trend fortsetzen – sofern sich die aktuelle Problematik der Obdachlosen, Alkoholiker und Drogendealer am Praterstern sich nicht weiter ausbreitet.

Der Prater wird sein 250-jähriges

Bestehen jedenfalls mit einigen Neuigkeiten feiern. Ein Rollercoaster-Restaurant wird Ende März eröffnen. Die Speisen und Getränke laufen dort über

Ein Rollercoaster-Restaurant und eine neue Hochschaubahn werden zum Jubiläum eröffnet.

eine Art Achterbahn durch den Raum, bevor sie auf dem Tisch landen – und Roboter sollen die Cocktails mixen. Eine weitere Attraktion ist als Überraschung angekündigt. Angeblich soll es sich um die Olympia-Hochschaubahn handeln, die schon auf dem Münchner Oktoberfest stand. Sie hat einen Fünffachlooping und ist 1250 Meter lang.

DAS JUBILÄUM

Highlights. *Ausstellungen im Wien-Museum (ab 9. 3.) und im Jüdischen Museum (16. 3.), Draisinenrennen am 6. März, 9. April Blumenkorso mit 120 Fiakern, Traktoren und Oldtimern. Neben dem neuen Rollercoaster-Restaurant und der Hochschaubahn will man künftig vermehrt auf Indoor-Geschäfte setzen. Weiters soll 2016 eine Familientageskarte kommen. Infos: prater.at

Fakten. Fläche: sechs Quadratkilometer, der Wurstelprater ist 250.000 Quadratmeter groß. Es gibt 250 Einzelattraktionen, die von 80 Unternehmern betrieben werden. Der Prater verzeichnet jährlich 4,2 Millionen Besucher.

» Der Prater war immer ein Ort für alle, ein Ort des Überflusses, ein Reich der Illusionen und des Spektakels.«

URSULA STORCH

Kulturhistorikerin im Wien-Museum.

Thema: Prater Wien

Autor: Anna Thalhammer

Zirkus und Cafés: Das Viertel um den Prater

Wie sich das Vergnügen auch in den Straßen **zwischen Prater und Stadt** seinen Platz gesucht hat. **VON CHRISTINE IMLINGER**

„Die zwei großen Straßen der Leopoldstadt sind: die Taborstraße und die Praterstraße. Die Praterstraße ist beinahe herrschaftlich. Sie führt direkt ins Vergnügen. Juden und Christen bevölkern sie. Sie ist glatt, weit und hell. Sie hat viele Cafés.“ So beschreibt Joseph Roth in seinem Essay „Juden auf Wanderschaft“ die Atmosphäre im Vergnügungsviertel rund um den Prater. Denn, das Vergnügen hat sich in Wien auch in den Straßen zwischen dem Prater und der Stadt festgesetzt. In den Volkssängerlokalen, den Varietés, den Theatern und den Posenbühnen in der heutigen Leopoldstadt. In jenen Lokalen, in denen damals gefeierte Stars der Wiener Szene wie Heinrich Eisenbach, Abisch Meisels, Gertrud Kraus oder Hans Moser aufgetreten sind.

Das Jüdische Museum widmet diesen Geschichten ab Mitte März anlässlich des Prater-Jubiläums die Ausstellung „Wege ins Vergnügen. Unterhaltung zwischen Prater und Stadt“. Schließlich ist die Geschichte der Gegend eng mit jener des jüdischen Wien verwoben: Als während des Dreißigjährigen Krieges Juden als Kreditgeber nach Wien geholt wurden, mussten sich diese ab 1625 in einem sumpfigen Gebiet nahe dem Prater ansiedeln. Und ab 1852, nachdem Franz Joseph I. die Gründung einer jüdischen Gemeinde erlaubt hatte, als Juden aus der ganzen Monarchie in die Stadt strömten, wurde die Leopoldstadt *das* Einwanderungsviertel der Wiener Juden – quasi ein freiwilliges Ghetto: Die Praterstraße mit ihren Prachtbauten entwickelte sich zum Zentrum der Unterhaltung. Theater, Varietés, Cafés und Gasthäuser erlebten eine Hochblüte.

Der Weg in den Prater als Ziel. Schon kurz nach der Öffnung des Praters vor 250 Jahren ist der Weg dorthin für jene, die das Vergnügen suchten, selbst zum Ziel geworden: 1781 eröffnete das Leopoldstädter Theater, später kamen mit Odeon und Sperl zwei prominente Tanzsäle dazu. Wien war zu dieser Zeit auch eine Zirkusstadt. Mit dem Zirkus Renz, errichtet 1853 in der heutigen Zirkusgasse, stand ein

prunkvoller Zirkusbau, er galt einer der modernsten seiner Zeit in ganz Europa, auch außerhalb des Praters.

Auch das Kino war in den Straßen zwischen Prater und Stadt beheimatet: Erst waren die lebenden Bilder noch Jahrmaktraktion, als man versuchte, Kino als eine Art Theatererlebnis zu vermitteln, siedelten sich allein in der Taborstraße fünf Kinos

an. Geschichten aus diesen haben die Kuratorinnen Lisa Noggler-Gürtler und Brigitte Dalinger ebenso zusammengetragen wie jene über die jüdische Geschichte des Praters selbst.

Die Liliputbahn etwa wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von Jakob Passweg gekauft, einem Juden, der die Nazi-Zeit versteckt in Wien überlebt hatte. Und, sie ist nach wie vor in Familienbesitz. Oder Gabor Steiner: Auf seinem Grund – er war damals Direktor des Carltheaters in der Praterstraße und des Ronacher – wurde 1897 das Riesenrad errichtet. Das Riesenrad selbst wurde nach dem Ersten Weltkrieg von Eduard Steiner (nicht verwandt) erworben. Beide wurden 1938 enteignet. Gabor Steiner floh in die USA, Eduard wurde in Auschwitz ermordet – seine Erben erhielten das Riesenrad erst nach jahrelangen Prozessen zurück. Die Ausstellung soll diesen Teil des jüdischen

Eine Gegend, so mondän,
dass man meinte, der Kaiser
lebt im Café. Erzählt ein Witz.

Lebens in Wien wieder stärker ins Bewusstsein rücken.

Schließlich soll die Gegend zwischen Prater und Stadt damals großstädtisches Flair gehabt haben wie wenige andere in Wien. Ein jüdischer Witz, der damals gern erzählt wurde, illustriert das: Ein Jude, der sein galizisches Shtetl noch nie verlassen hat, hört, dass der Kaiser in Wien in einem Palast mit riesigen Fenstern und Lüstern wohnt. Den will er sehen, fährt nach Wien, steigt auf dem Nordbahnhof aus und geht die Praterstraße Richtung Stadt. Vor einem mondänen Kaffeehaus – große Fenster, Luster – bleibt er stehen, geht hinein, fragt: „Ist

der Kaiser schon da?“

BUCH & AUSSTELLUNG

TIPPS



Die Ausstellung
„Wege ins Vergnügen. Unterhaltung zwischen Prater und Stadt“ ist ab 16. März im Jüdischen Museum (Dorotheergasse) zu sehen. Der gleichnamige Band erscheint im Metro-Verlag.